

Deutsche AIDS-Hilfe lobt Hans Peter Hauschild-Preis aus

Für Verdienste in der strukturellen Prävention vergibt die Deutsche AIDS-Hilfe seit 2011 den Hans Peter Hauschild-Preis an eine Einzelperson, eine Gruppe oder Institution. Vorschläge oder Bewerbungen können bis zum 31. August eines jeden Jahres bei der Geschäftsstelle der DAH eingereicht werden. Ansprechpartnerin bei der DAH ist Annette Fink. Eine Begründung des Vorschlages ist erwünscht.

Bernd Aretz sprach mit dem DAH Vorstandsmitglied Carsten Schatz über den Preis, Hans Peter Hauschild und die strukturelle Prävention.

Carsten, warum schafft die DAH eine neue Auszeichnung?

Wir möchten das Bewusstsein dafür stärken, dass Gesundheitsförderung mehr und bunter ist als die bloße Information über Verhaltens- und Behandlungsmöglichkeiten. Durch die Preisverleihung in einem bundesweit bedeutsamen Rahmen werden lokale Projekte und Präventionsansätze gewürdigt, die beispielhaft für die vielfältigen Möglichkeiten der Gesundheitsförderung sind. Die Aidshilfen und unsere übrigen Mitgliedsorganisationen unterhalten ja eine Vielzahl von Projekten, die die Vorstellung von Prävention verändert haben. Das geht von regelmäßigen Veranstaltungen in Cruisinggebieten für Männer liebende Männer, Sprizentausch und Kontaktläden für intravenös drogengebrauchende Frauen und Männer, Beratungsstellen und Notschlafplätze für Sexarbeiter, die Ausbildung von Gesundheitslotsen für Einwanderinnen und Einwanderer ohne hinreichende Deutschkenntnisse bis hin zu Beschäftigungs- und Ausbildungsprojekten wie der Bielefelder Tierpension oder dem Nürnberger Lokal Estragon. Nicht vergessen sollte man auch die immer noch notwendigen Buddys. Damit erzähle ich Dir ja nichts Neues, Bernd, Du warst ja 1990 zusammen mit Hans Peter Hauschild und anderen im Vorstand der DAH. Ihr habt ja damals den Gedanken der strukturellen Prävention den Aidshilfen näher gebracht.

Das hatte eine Frankfurter Vorgeschichte. 1982 waren die ersten Aids-Kranken in Frankfurt diagnostiziert worden. 1984 wurde dort der HIV Antikörpertest im arzneimittelrechtlichen Zulassungsverfahren geprüft, mit der Folge, dass es plötzlich eine nennenswerte Anzahl schwuler Männer gab, die ein positives Testergebnis hatten. Zu dieser Gruppe, die noch völlig naiv mit dem Test umging, gehörten auch Hans Peter und ich. Als politisch denkende Menschen mussten wir uns gleichzeitig mit den Fragen auseinandersetzen, wie man HIV vermeidet, wie man damit und mit Erkrankungen lebt und leider auch stirbt. Parallel dazu gab es heftige Auseinandersetzungen um den Umgang mit Drogen gebrauchenden Menschen. Die Szene in der Taunusanlage vor der Haustür der Großbanken sollte zerschlagen werden, ohne dass es irgendwelche Angebote gegeben hätte, die Hilfen auch bei fortgesetztem Drogenkonsum vorgesehen hätten. Die Sexarbeit sollte aus dem Bahnhofsviertel verdrängt werden, und die ohnehin vorhandene Abschreckungspolitik gegen Flüchtlinge wurde nicht in Frage gestellt. Allen Gruppen war eines gemeinsam, die gesellschaftliche Ausgrenzung und das Fehlen von Rahmenbedingungen oder Strukturen, in denen gesundheitsfördernde Potentiale des Einzelnen sich hätten entfalten können. Aus diesen Gruppen bildete sich damals unsere Frankfurter Allianz der Schmuttelkinder.

Damals wurde international über Gesundheitsförderung diskutiert. 1986 wurde die Ottawa Charta der WHO verabschiedet, die erkannte: „Gesundheitsförderung zielt auf einen Prozess, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen. Um ein umfassendes körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden zu erlangen, ist es notwendig, dass sowohl einzelne als auch Gruppen ihre Bedürfnisse befriedigen, ihre Wünsche und Hoffnungen wahrnehmen und verwirklichen sowie ihre Umwelt meistern bzw. sie verändern können. In diesem Sinne ist die Gesundheit ein wesentlicher Bestandteil des alltäglichen Lebens zu verstehen und nicht als vorrangiges Lebensziel. Gesundheit steht für ein positives Konzept, das die Bedeutung sozialer und individueller Ressourcen für die Gesundheit ebenso betont wie die körperlichen Fähigkeiten. Die Verantwortung für Gesundheitsförderung liegt deshalb nicht nur bei dem Gesundheitssektor, sondern bei allen Politikbereichen und zielt über die Entwicklung gesünderer Lebensweisen hinaus auf die Förderung von umfassendem Wohlbefinden.“

Daraus machte dann Hans Peter Hauschild mit seinem Frankfurter Erfahrungshintergrund in der Diskussion mit weiteren Experten wie z.B. Stefan Etgeton das Konzept der strukturellen Prävention. Im Klartext, Gesundheit war nicht von Virenfreiheit abhängig, sondern davon, dass in der konkreten Lebenssituation ein Höchstmaß an Autonomie und Würde erhalten blieb. Dies setzte einen geänderten gesellschaftlichen Umgang und eine Förderung der individuellen Möglichkeiten voraus.

Die Strukturen mussten geändert werden. Das ging von der Abschaffung des §175 zur Legalisierung der Substitution und möglichst auch des Drogengebrauchs zur rechtlichen Absicherung der Sexarbeiter/innen bis zu einem grundlegend anderen Umgang mit Migranten.

Es hat darum ja heftige politische Auseinandersetzungen gegeben - *wenn ich mir eine Zwischenbemerkung erlauben darf, : auch in den Aidshilfen* - und es bedurfte vieler Kampagnen und Projekte, um sich diesen Zielen anzunähern. Übergreifend hat sicher die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung Entscheidendes geleistet, aber viele wesentliche Anstöße in der Reform der Drogenhilfe und der Akzeptanz schwulen Lebens kamen durch Projekte unserer Mitgliedsorganisationen. Es ist ja durchaus noch nicht alles wirklich zufriedenstellend. In Vollzugsanstalten gibt es bis auf eine Berliner Einrichtung keinen Spritzenaustausch, eine Versorgung für Menschen ohne Krankenversicherung fehlt, im Drogen- und im Ausländerrecht bedarf es weiterhin grundlegender Reformen. Durch den Preis wollen wir Initiativen auszeichnen, die weitere Beiträge gegen Vereinzelung, gegen Diskriminierung und für eine autonome Gesundheitsförderung leisten.

Carsten, ich verstehe richtig, dass Vorschläge und Bewerbungen nicht daran geknüpft sind, dass sie sich mit den Brennpunkten des HIV-Geschehens beschäftigen, sondern mit den Strukturen. Die Verbesserung der Lebensbedingungen einer im Dorf lebenden alleinerziehenden HIV-positiven Frau wäre hier also mit der Einführung eines Präventionsprogramms für Drogengebraucher im Knast gleichwertig.

Ja, das ist so.

Und wer entscheidet über den Preis, und was gibt es außer der Ehre?

Es wird eine kleine Jury mit Vertreter/innen aus dem Delegiertenrat, dem Vorstand und Externen geben. Der Preis selbst besteht aus einer Skulptur, einem Preisgeld in Höhe von 1.000 Euro und der Einladung zur Verleihung.

Was hat Euch bei der Namensgebung bewegt?

Haus-Peter Hauschild hat als Vorstand der DAH von 1990 bis 1993 die Aidshilfenbewegung geprägt. Im Berliner Tagesspiegel würdigte Kerstin Decker ihn: „... warum sollte ein schwuler Mann keine Kinder haben? Der gerade diplomierte Sozialpädagoge hatte ein Projekt: Zusammenleben mit geistig Behinderten wie in einer Großfamilie – mit Frau, Baby, Freund. Natürlich musste auch sein Freund das Baby windeln. Den Kleinfamilien misstraute er, ihrer ausweglosen Enge, ihrem stillen Unglück, ihrer Entsagung. Er kannte das von seinen Eltern. Als die Caritas die Wirklichkeit des von ihr geförderten Wohnprojektes entdeckte, war es zu Ende. HIV – für viele die Katastrophe; der Mystiker Hauschild nahm es als eine neue Möglichkeit. Der Frankfurter Oberbürgermeister plante schon Lager für Positive, als Hauschild und andere erkannten, dass sie die Sache selbst in die Hand nehmen mussten. Ich bin katholisch, Lehrer, schwul und positiv, stellte er sich vor. Dass die Aids-Hilfe etwas anderes werden musste als ein Fortsatz der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, darüber waren sich alle einig. Ob die Aids-Hilfe auch verantwortlich sein sollte für „Sinnstiftung“, darüber nicht. Hans Peter Hauschild war gekränkt. Vielleicht, weil kein Mystiker solch mittlere Gemütslagen versteht, auf denen sich Worte wie „weltanschauliche Neutralität“ finden lassen. ...“
(<http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/unternehmen/geb-1954/445238.html>) Der intellektuelle Hans Peter Hauschild verband messerscharfe Analyse mit uneingeschränkter Solidarität für die Schwächsten und mit einer charismatischen Begeisterungsfähigkeit für die Rettung der Lüste. Einfach war er nicht, aber ohne ihn hätte die Gefahr bestanden, dass Aidshilfe zu einer sozialpädagogischen Einrichtung verkommen wäre. Die Erinnerung an ihn wachzuhalten steht uns gut an.